
Das hochzeitliche Kleid

«Da ging der König hinein, die Gäste zu besehen, und sah allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitliches Kleid an. Und sprach zu ihm: Freund, wie bist du herein gekommen und hast doch kein hochzeitliches Kleid an? Er aber verstummte. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn in die äußerste Finsternis hinaus! Da wird sein Heulen und Zähneklappen; denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt» (Matthäus 22,11-14).

Augenscheinlich würde auch ohne diesen Zusatz das Gleichnis von der Hochzeit vollständig gewesen sein, es liegt aber in der Hinzufügung dieses Anhanges eine unendliche Weisheit. Das zeigt sich in der praktischen Erfahrung der Gemeinde Gottes. Die, denen es vergönnt ist, zu sehen, daß der Gemeinde viele hinzugetan werden, werden finden, daß das Gleichnis vom hochzeitlichen Kleide besonders angemessen und zeitgemäß ist. Wenn in einer Zeit der Erweckung viele zu Christo kommen, scheint es unvermeidlich zu sein, daß zu gleicher Zeit ein Teil unwürdiger Personen in die Gemeinde kommt. Wie genau die Aufsicht auch sein mag, es werden immer solche unbemerkt hineinschleichen, die mit der Sache nicht das Geringste zu tun haben, eben deshalb muß der Prediger mit dem Ernste, Seelen zu Christo zu führen, eine heilige Eifersucht verbinden, damit solche fern gehalten werden, die von fleischlichen Gründen getrieben, ohne ihre Herzen Gott wahrhaft gegeben zu haben, ein Bekenntnis ablegen wollen. Wir müssen das Netz auswerfen, um viele zu fangen, aber nicht alle, die ins Netz geraten, sind gute Fische. Auf der Dreschtenne Zions ist der Haufen nicht reiner Weizen, sondern es ist noch Spreu darunter, daher tut die Worfchaufel not. Gott hat ein Feuer in Zion, und das tut sehr not, denn das Gold ist noch im Erze und muß von den Schlacken getrennt werden. Holz-, Heu- und Stoppelbau ist schnelle Arbeit, aber es ist eine Kraftverschwendung. Wir haben fortwährend unser Material zu prüfen, damit wir nur Silber, Gold und Edelsteine benutzen. Es ist höchst notwendig in einer Zeit religiöser Aufregung, die Menschen daran zu erinnern, daß die Gottseligkeit nicht im Bekenntnis besteht, sondern sich durch inneres Leben und äußere Heiligkeit beweisen muß. Alles wird von einem herzdurchschauenden Gott geprüft werden, und wenn Er uns prüft und Mängel findet, werden wir selbst vom Hochzeitsfest ausgewiesen werden. Es gibt einen Weg zur Hölle selbst noch vor dem Himmelsthore. Mit einem Worte, es ist gut für uns alle, daran erinnert zu werden, daß die Feinde des Königs nicht nur außerhalb der Gemeinde, sondern sogar auch in derselben sind; während ein Teil sich weigert, zur Hochzeit des Königssohnes zu kommen, dringen andre in den Festsaal, die noch seine Feinde sind. Möge Gott verleihen, daß dieser Gegenstand einen herzdurchdringenden Eindruck auf uns mache. Möge er sein wie der Nordwind, wenn er durch Mark und Bein dringt. Möge er den Wunsch in uns erregen, von Gott geprüft und erforscht zu werden, ob wir wahrhaft im Glauben stehen, oder ob wir in seinen Augen Verworfenen sind.

Das Gleichnis zeigt uns *fünf Gegenstände*. Hier ist *ein Feind auf dem Feste*. Hier ist *ein König auf dem Feste*, der zu *einem Richter auf dem Feste* wird. Der Feind wird zu *einem Verbrecher auf dem Feste*, der unverzüglich durch *die Gerichtsvollzieher vom Feste* fortgeschafft wird.

I.

Wir sehen im Texte einen **Feind auf dem Feste**. Er hatte die Einladung angenommen und war gekommen, aber nur äußerlich und nicht von Herzen. Das Fest war zur Ehre des Sohnes bestimmt, aber dieser Mensch hatte andre Gedanken: er wollte nur das Gute genießen, beabsichtigte aber nicht den Prinzen zu ehren. Er sagte nicht wie andre: «Ich will nicht kommen. Ich will nicht, daß dieser Mann über mich herrsche», sondern er dachte: «Ich will kommen, aber ich will in einer Weise kommen, daß der königliche Zweck nicht gefördert, sondern vielmehr gehindert werde. Ich werde als Zuschauer gegenwärtig sein, aber keinen Anteil an der Zeremonie nehmen. Im Gegenteil, ich will zeigen, daß ich an der ganzen Sache weiter kein Interesse habe, als was meinen Zwecken dient.» Der Mann war eigenwillig und selbstsüchtig gekommen; er war entschlossen, keine Huldigung darzubringen, sondern seine Unabhängigkeit zu behaupten; er wollte an der reichbesetzten königlichen Tafel zeigen, daß er sich nicht scheue, dem König selbst Trotz zu bieten. Als er an den Eingang des Festsaaes kam, fand er, daß die Gäste alle für das Hochzeitsfest das geziemende Kleid anlegten. Wie in England bei einer Beerdigung von jedem Trauernden erwartet wird, die borstigen Trauergewänder anzulegen, so wurde im Morgenlande bei einem Hochzeitsfeste von jedem Gaste erwartet, das hochzeitliche Kleid zu tragen, welches ihm als Zeichen seiner Teilnahme am Fest diente. Während andre freudig dieses hochzeitliche Kleid anzogen, wollte der Verräter es nicht; er war entschlossen, der Regel des Palastes Trotz zu bieten und den König durch das Erscheinen in seinem eignen Gewande zu beleidigen. Er verschmähte es, die Livree der ehrerbietigen Freude zu tragen und zog vor, sich durch seine trotzig Unverschämtheit bemerkbar zu machen. Das hochzeitliche Kleid sollte zeigen, daß der Träger wirklich an der Festfreude teilnehme, und gerade aus diesem Grunde wollte er es nicht anziehen. Er wollte weder den König noch den Prinzen anerkennen, ebensowenig kümmerte ihn im geringsten die freudige Begebenheit. Er hatte nichts dagegen, dort zu sein, am Festmahl teilzunehmen und sich die Herrlichkeiten anzusehen, aber er war dort ohne die rechte Teilnahme, nur äußerlich, leiblicher Weise, nicht geistlicher Weise. Gibt es nicht viele, deren Verbindung mit der Gemeinde weiter nichts ist, als eine Beleidigung Gottes? Gewohnheit, aber kein aufrichtiger Glaube, treibt sie; sie haben keine Verbindung mit dem großen Haupt der Gemeinde und dem herzerforschenden Gott. Die Mitgliedschaft ist ihnen eine Spielerei und ihr Herz ist unberührt. Sie bezeugen durch ihr Tun: «Des Herrn Tisch ist verachtet.» Sie sind Schandflecken, die auf den Liebesmahlen prassen ohne Scheu.

Schon oft ist die Frage gestellt worden: «Was ist das hochzeitliche Kleid?» Es ist ein etwas, in das man nicht neugierig eindringen soll. Es sind schon so viele Antworten darüber laut geworden, daß ich daraus schließe, wenn der Heiland irgend eine besondere Sache damit gemeint hätte, so würde Er sich so klar und deutlich ausgesprochen haben, daß wir imstande gewesen wären, ohne so viel theologischen Streit zu verstehen, was Er meint. Mir scheint es, daß der Herr viel mehr gemeint hat, als einen einzelnen. Die Gäste waren zum Hochzeitsfeste eingeladen worden, um dem König und dem Prinzen ihre Achtung zu beweisen; einige wollten gar nicht kommen, und zeigten so ihre Empörung; dieser Mensch kam, und als er die Vorschrift hörte, daß ein dem Ansehen und der Gelegenheit entsprechendes Gewand angelegt werden sollte, war er entschlossen, es nicht anzuziehen. In diesem aufrührerischen Sinne ging er ebenso weit im Widerstand wie die, welche gar nicht kommen wollten; er ging sogar weiter, denn selbst in Gegenwart der Gäste und des Königs wagte er es, seine Untreue und Verachtung zu offenbaren. Ach, wie viele sind willig genug, die Segnungen des Evangeliums zu empfangen, aber sie sind noch in Feindschaft wider Gott und haben keine Freude an dem eingebornen Sohn. Diese wagen es, den Schein der Gottseligkeit anzunehmen, während ihre Herzen voll Empörung gegen den Herrn sind. Das hochzeitliche Kleid stellt irgend etwas dar, was einem Christen nicht fehlen darf, das aber das unerneuete Herz nicht gewillt ist, anzunehmen; irgend etwas, was der Herr verordnet hat als einen notwendigen

Begleiter der Errettung, gegen welches die Selbstsucht sich empört. Daher mag gesagt werden, daß es die uns zugerechnete Gerechtigkeit Christi ist, denn, ach, viele Namenchristen streiten wider die Lehre der Rechtfertigung durch die Gerechtigkeit des Heilandes und richten dagegen ihre eigne Gerechtigkeit auf. In Christo erfunden werden, nicht in unsrer eignen Gerechtigkeit, die vom Gesetz ist, sondern in der Gerechtigkeit, die von Gott ist durch den Glauben, ist ein sehr hervorragendes Zeichen eines wahren Knechtes Gottes; es nicht anerkennen wollen, zeigt ein Widerstreben gegen die Ehre Gottes, gegen den Namen, die Person und das Werk seines erhöhten Sohnes. Aber wir könnten auch mit gleichem Rechte sagen, daß das hochzeitliche Kleid ein heiliger Charakter ist, den der Heilige Geist in uns wirkt durch die zugerechnete Gerechtigkeit, und der als Beweis der Gnade ebenso nötig ist. Stellt ihr dieses in Frage, so erinnere ich euch an das Kleid, das die Heiligen im Himmel schmückt. Was wird darüber gesagt? «Und haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes.» Ihre Kleider waren also solche, die des Waschens bedurft hatten. Dieses könnte in keiner Hinsicht von der Gerechtigkeit des Herrn Jesu Christi gesagt werden, da diese ja stets vollkommen und fleckenlos ist. Es ist daher klar, daß das Bild zuweilen auf die Frommen in Bezug auf ihren persönlichen Charakter angewandt wird. Bei denen, die treue Gäste des großen Königs sind, fehlt nie die Heiligkeit; denn «ohne Heiligung wird niemand den Herrn sehen.» Zu viele Bekenner beruhigen sich mit der Idee, daß sie die *zugerechnete* Gerechtigkeit besitzen, während sie gegen das *heiligende* Werk des Geistes gleichgültig sind; sie weigern sich, das Kleid des Gehorsams anzuziehen; sie verwerfen die weiße Seide, welche ist «die Gerechtigkeit der Heiligen». Sie offenbaren so ihren Eigenwillen, ihre Feindschaft gegen Gott und ihre mangelnde Unterwerfung gegen seinen Sohn. Solche Leute mögen reden von der Rechtfertigung durch den Glauben so viel sie wollen, aber im Herzen sind sie Empörer und haben ebensowenig das hochzeitliche Kleid an, wie die Selbstgerechten, welche so eifrig von ihnen verurteilt werden. Es ist Tatsache wenn wir der Segnungen der Gnade teilhaftig zu werden wünschen, so müssen wir auch ohne Rückhalt uns den Regeln der Gnade unterwerfen. Es ist unnütz, darüber zu streiten, wie es zuweilen geschieht, ob das hochzeitliche Kleid der Glaube oder die Liebe ist, denn alle Gaben des Geistes, alle Segnungen des Gnadenbundes gehen Hand in Hand zusammen. Niemand hat die zugerechnete Gerechtigkeit Christi ohne zu gleicher Zeit in einem Maße die Gerechtigkeit, die der Heilige Geist in uns wirkt, zu empfangen. Die Gerechtigkeit durch den Glauben ist wahrlich nicht im Widerspruch mit dem Hervorbringen guter Werke. Der Glaube, durch den wir gerecht werden, ist der Glaube, welcher Heiligkeit erzeugt, und niemand wird durch den Glauben gerechtfertigt, ohne daß er geheiligt und von der Liebe zur Sünde befreit wird. Unter dem hochzeitlichen Kleide mag alles Wesentliche des christlichen Charakters verstanden werden; mit einem Worte, wir ziehen Christum an, und Er ist «uns von Gott gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung.»

Das hochzeitliche Kleid ist hier einfach erwähnt als Beweis der Treue derer, die zum Feste gekommen waren, und als eine Weise, durch welche die Empörung aufgehoben und die Treue geoffenbart wurde. Hier war also ein Mensch zum Evangeliumsfest gekommen, der sich doch weigerte, der auf dieses Fest sich beziehenden Vorschrift Folge zu leisten; er zog eigentlich sein Ich Gott vor; sein Herz war voller Feindschaft und Stolz; er verachtete die Gnadengaben, verspottete die Regel der Liebe und stand sogar am Gnadenfeste, welches sein König bereitet hatte, als trotziger Empörer da.

Seine Sünde lag zuerst darin, daß er überhaupt ohne das hochzeitliche Kleid hereingekommen war. Wenn er nicht mit Gott und seinen Mitgästen eines Herzens sein wollte, warum war er denn gekommen? Wenn ein Mensch sich dem Willen Gottes nicht ergeben will, warum bekennt er denn, der Gemeinde Gottes anzugehören? Wenn ein Mensch nicht durch die Gerechtigkeit Christi errettet worden ist, warum bekennt er denn, an Jesum zu glauben? Wenn er dem heiligen Willen Christi nicht gehorsam sein will, warum gibt er denn vor, ein Nachfolger Christi zu sein? Es ist ein arger Fehler, wenn sich jemand einbildet, daß er, wenn sein Herz nicht erneuert ist, in der

Gemeinde Gottes zu seinem eignen Vorteil sein kann, wenn er nicht glaubt, was er bekennt, und wenn er die Regeln nicht aufrichtig liebt, denen, wie er bekennt, er sich untergeordnet hat.

Die Sünde des Eindringlings wurde durch die Tatsache verschärft, daß, nachdem er so gesetzwidrig in den Saal getreten war, er dort ohne das hochzeitliche Kleid blieb. Er scheint nicht die geringste Reue gefühlt, oder im entferntesten daran gedacht zu haben, das Versäumte nachzuholen. Erst als der König hereinkam und befahl, ihn hinauszuwerfen, kam dem unverschämten Aufrührer der Gedanke, er könnte abgeführt werden. Wenn er ähnlich, wie ich fürchte, daß einige von euch in die Gemeinde gekommen sind, mit in dem Wahne hereingekommen wäre, ein hochzeitliches Kleid sei nicht so nötig, so müßte er sich doch bei der Entdeckung, daß jeder Gast ein solches anhatte und daß es ein besonderes Zeichen der Gäste sei, unruhig geworden und zur königlichen Garderobe gegangen sein, um gleichfalls ein hochzeitliches Kleid zu erhalten, dann würde ihn keine Strafe getroffen haben. Aber er bestand darauf, zu bleiben, wo er war und wie er war. O, meine lieben Zuhörer, wenn ihr die Sünde begangen habt, euch mit der sichtbaren Gemeinde zu verbinden, ohne die Vorbedingungen erfüllt zu haben, ohne euch im Herzen Gott unterworfen zu haben, und ohne den Wunsch, Christum zu ehren, so bitte ich euch, sucht, was euch fehlt, sucht den Glauben an Gott, sucht ein neues Herz, sucht Heiligung des Lebens, sucht treue Untertanen des Königs zu werden, und ruhet nicht, bis ihr dazu gekommen seid, denn der König wird bald hereinkommen. Er gibt euch noch Zeit; möge Er euch auch Gnade geben, es zu sehen, daß ihr eure jetzige Stellung, die ihr nicht einnehmen solltet, zu einer berechtigten machen könnt, indem ihr erlangt, was euch zum Bleiben in derselben berechtigt. Der Gast in dem eignen Gewande war in dieser Gesellschaft ein fremder Vogel; es war ihm aber auch dann noch möglich, einer ihresgleichen zu werden. Doch er wollte nicht und fuhr fort, dem Könige Trotz zu bieten.

In dieser Hartnäckigkeit verharrte er, obwohl er wahrscheinlich das Schicksal derer kannte, die das Kommen verweigert hatten. Er wußte, daß der König seine Heere ausgesandt und die Widersacher wegen der Verfolgung seiner Botschafter erwürgt hatte, und doch wagte er es ganz ruhig, der schrecklichen Macht des Monarchen zu trotzen. Er machte sein Herz so hart wie einen Diamant und verfolgte seinen Weg in eine Stellung, wo sein aufrührerischer Geist imstande war, sich bemerkbar zu machen. Er sagte in seinem Innern: «Ich kümmere mich gar nicht um die Hochzeit. Ich will mir ein Vergnügen daraus machen. Ich will mich in den Festsaal drängen und meine Verachtung zeigen. Ich will zwar an der Mahlzeit teilnehmen, aber der Prinz soll keine Ehre von mir haben, und der König soll nicht sehen, daß ich mich unter seinem Befehl beuge.» So hatte er die Frechheit, sich als einen eigenwilligen Aufrührer am Gnadenfeste zu zeigen. Sind irgend solche hier unter euch? Wer nicht so ist, wird doch geneigt sein, sich selbst zu verurteilen. Ich kenne schon eine Person, welche sagt: «Ich bin der Gast, der kein hochzeitlich Kleid anhat.» Sie ist es nicht, sie ist ja nicht Mitglied der Gemeinde, und darum kann es sich nicht auf sie beziehen, aber viele klagen wie sie sich selbst an. Ein anderer wird sagen, daß er ein solcher sei, während, wenn irgend jemand Gott nahe ist und den Wunsch hat, Jesu ähnlich zu werden, er der rechte Mann ist. Ihr, die ihr am meisten im Recht seid, werdet wahrscheinlich befürchten, daß euch das hochzeitliche Kleid fehlt, aber ihr, die ihr unaufrichtig seid und euch noch nie dem Willen Gottes unterworfen habt, werdet wahrscheinlich sagen: «Was macht es? Ich bin so gut wie andre. Ich gebe ebenso viel und benutze die Gnadenmittel ebenso oft. Es kann keine Ursache zur Besorgnis in mir sein.» Gott verleihe, daß ihr Angst und Furcht vor dem Herrn fühlt.

II.

Wir wenden uns zum zweiten Punkt, zu **dem König auf dem Feste**. «Der König ging hinein, die Gäste zu besehen.» Welche Ehre und welches Vorrecht war dies für die armen Geschöpfe,

welche sein königlicher Großmut zusammen gebracht hatte! War es nicht die Krone des ganzen Festes? Wie freudig singen wir:

*«Dein holder König kommt zu dir;
O Zion, freue dich!»*

Was würde die Gemeinschaft der Gemeinde sein, wenn nicht die Gemeinschaft Gottes dabei wäre? Mit meinen lieben Brüdern zusammen zu sein und mich ihrer Liebe zu erfreuen, ist außerordentlich angenehm, aber der beste Wein ist die Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo. Der König hatte nicht nur für das Fest gesorgt, um dann die Gäste allein speisen zu lassen, sondern er ging auch hinein. So wird der König in jede evangelische Gemeinde kommen, die auf seinem Befehl versammelt ist. Ich bin gewiß, daß der ernstlichste Wunsch dieser Gemeinde der ist, daß der König uns persönlich besuche. Wir haben das Vertrauen, daß Er unter uns ist, aber wir möchten, daß Er sich noch völliger offenbare; unser Ruf ist: «Komm, großer König, mit Deiner ganzen herrlichen Macht, mit Deinem Geiste, mit Deinen Gnadenschätzen und offenbare Dich uns, wie Du Dich nicht der Welt offenbart.»

Als der König in das Festzimmer kam, sah er die Gäste, und sie sahen ihn auch. Es war eine gegenseitige Offenbarung. Sehr lieblich ist dieses den Kindern Gottes, daß ihr Gott auf sie blickt; wenn wir treu und liebend sind, erschreckt sein Blick unsren Geist nicht. «Du, Gott, siehest mich» ist liebliche Musik. Wir möchten immer unter der göttlichen Aufsicht bleiben, denn es ist eine Aufsicht unendlicher Liebe. Er sieht unsre Fehler, um sie zu verbessern; Er beachtet unsre Unvollkommenheiten, um uns davon zu befreien. Siehe mich, o großer König, hebe Deine Augen auf mich und nimm mich an in dem Geliebten. Welche Freude ist es für uns, die wir durch Christum Jesum errettet sind, daß wir Ihn auch sehen dürfen! Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, denn wir sind noch nicht imstande, den vollen Glanz seiner Gottheit zu ertragen, und doch, wie lieblich offenbart Er sich unsren Seelen und enthüllt uns seine ewige Liebe! Dann, wenn seine Liebe das Panier über uns ist und des Königs Stimme uns mit unaussprechlicher Freude erfüllt, werden wir auf dem Feste in den Weinkeller geführt.

«Der König kam herein, die Gäste zu besehen.» Dieses, sage ich, war die Krone des ganzen Festes. Beachte, daß er hereinkam, als sie ihre Plätze eingenommen hatten. Sie hatten ihn nicht gesehen, ehe sie seine Hallen betreten hatten. Wenn ein Untergebener einen Vorgesetzten eingeladen hat, so geht er stets bis an die Tür, und wartet, bis er kommt, um ihn in Empfang zu nehmen. Wenn aber ein Vorgesetzter einen Untergebenen eingeladen hat, so kann dieser an der Tafel Platz nehmen, und erst, wenn alles fertig ist, wird der edle Gastgeber kommen. So ist es am Gnadenfeste. Ihr und ich sehen durch unsre Gemeinschaft mit Gott nichts von Ihm, ehe wir durch die Gnadenbotschaft zum Hochzeitsfest des Evangeliums gebracht worden sind; vorher würde sein Anblick uns nur Schrecken verursachen. Erst wenn ich zum Gnadenfest gekommen bin, kann ich es wagen, auf den König aller Könige zu blicken, aber auch nur erst dann. Welch freudiger Anblick, das Ansehen des Gottes und Vaters unsres Herrn Jesu Christi, des Vaters der Herrlichkeit, wie Er im Evangelium erscheint und uns mit seinen Gütern speist! Ein fleischgewordener Gott offenbart uns Gott und macht uns glücklich in dem Anblick. «Kein Mensch wird leben, der mich sieht», so hieß es früher, aber jetzt ist es anders. Auf der Hochzeit Christi mit seinem Volke sehen wir den König in seiner Schöne und unsre Seele lebt nicht nur, sondern wir haben in einem höheren Grade das Leben.

Beachtet, meine Brüder, daß der König besondere Zeiten dazu hat. Er ist nicht immer im Festsaal. Zu unsrem Schmerze vermissen wir den König zuweilen an der Tafel. Wir haben die Verordnungen immer, aber wir erfreuen uns nicht immer des Gottes derselben. Die Gnadenmittel sind bleibend, aber die Gnade der Mittel kommt und geht nach dem unumschränkten Wohlgefallen unsres Gottes. Der König hat seine Zeit des Hereinkommens. Dies sind Freudenzeiten für sein

Volk, es sind aber Prüfungszeiten für viele Bekenner. Wann sind diese Zeiten? So weit unwürdige Gäste in Betracht kommen, sind es die Zeiten, wo sich der Charakter offenbart. Nicht alle Zeiten offenbaren den Charakter. Ein Löwe mag den ganzen Tag im Schlafe liegen, und du magst ihn für zahm halten, wenn aber die Nacht kommt, die Zeit, in welcher er auf Raub ausgeht, dann brüllt er und zeigt seine Wildheit. So kann ein gottloser Mensch in der Gemeinde unter den Lämmern liegen, und nichts führt dich auf Verdacht wegen seines wahren Charakters; aber wenn die Zeit kommt, daß er in sündlicher Weise einen Vorteil erlangen, oder sich ein Vergnügen machen oder durch eine Sünde einer Gefahr entschlüpfen kann, dann wirst du merken, wer er ist. Diese Führungen sind des Königs Kommen, die Gäste zu sehen. Ein Wechsel in dem Zustande der Gemeinde, eine Änderung in den Verhältnissen einzelner Mitglieder, alle Arten von besonderen Begebenheiten bilden das große Sieb, durch welches Weizen und Spreu getrennt werden.

Ein großes und sehr ernstes Hereinkommen des Königs, die Gäste zu besehen, ist das, wenn Er, uns unbewußt, auf die Gemeinde blickt und entscheidet, daß ein solcher Heuchler Zeit genug zur Bosheit und Reue gehabt hat und nun vor das furchtbare Tribunal des Todes geführt werden muß. Die Zeit, wenn der König hereinkommt, die Gäste zu besehen, ist nicht das Endgericht, denn das ist das Kommen *des Sohnes* und nicht des Vaters. Wenn das im Gleichnis beabsichtigt wäre, so würden wir lesen, daß der Prinz hereinkam, die Gäste zu besehen. Wir werden zu der Ansicht geführt, daß der König selbst wiederholt Bekenner richtet und Rebellen entdeckt, welche unter den Kindern Gottes Platz genommen haben. Durch dieses Gericht Gottes werden die Menschen in ihren Übertretungen aus der Gemeinde genommen, an Händen und Füßen gebunden und in die äußerste Finsternis geworfen, wo Heulen und Zähneklappen sein wird. Ich weiß nicht, meine lieben Brüder, wann Gott diese Gemeinde besucht und die wegnimmt, die in unsrer Mitte Rebellen sind, aber ich weiß, wenn Bekenner sterben, daß sie nicht alle in Jesu ruhen, sondern daß viele ausgerissen und wie das Unkraut zum Verbrennen in Bündel gebunden werden. Diese Scheidung findet fortwährend statt. Die Gegenwart des Königs ist den Gläubigen bekannt durch die Freude, die sie fühlen; den Heuchlern wird sie durch das Abschneiden und die Bestimmung ihres Teils im ewigen Weh bekannt gemacht.

Wenn es jedoch irgend eine Zeit gibt, in welcher wir über das Kommen des Königs, die Gäste zu besehen, gewiß sein können, so ist es nach einer großen Ernte aus der Welt, wie zum Beispiel hier, als die Diener die Gäste in großer Zahl hereingebracht hatten, kam der König herein. Es wird nach der Erweckungszeit sein, welche wir jetzt spüren, und durch welche, wie ich hoffe, viele der Gemeinde hinzugetan werden, daß der Herr uns prüfen und sichten wird. Wenn bisher aus Zwecken der Liebe und des Gerichts – denn beide gehen zusammen – keine besondere Heimsuchung der Gemeinde stattgefunden hat, so können wir sicher glauben, daß wir zu dieser Zeit einen solchen Besuch vom großen Herrn selbst haben werden.

III.

Denkt nun mit Ernst an **den Richter auf dem Feste**. Allen übrigen auf dem Feste war er der König, der geliebte Monarch, der großmütige Geber eines köstlichen Festes, und aller Augen blickten mit Entzücken auf ihn. Es war eine große Freude, den König zu sehen in seiner Schöne und seinen Sohn mit den königlichen Juwelen, zum Hochzeitsfeste geschmückt. Dem heuchlerischen Eindringling war jedoch der König ein Richter. Der Tag der Erquickung für seine Heiligen ist zugleich auch ein Tag der Rache unsres Gottes; Er, der da kommt, alle Traurigen zu trösten, kommt zu gleicher Zeit, die Gottlosen mit einem eisernen Zepter zu zerschlagen.

Der Richter fängt an, wie ihr bemerkt, mit *Sehen*. «Und sah allda einen Menschen.» Welche Augen sind die der Allwissenheit! Das Gleichnis führt nur *einen* anwesenden Eindringling vor, aber

der allsehende König sah ihn sogleich und richtete auf diesen einen sein Flammenauge. Ich nehme an, daß es eine größere Zahl war, als die hier gegenwärtige, aber der König richtete sogleich das Auge auf diesen *einen* Verbrecher. Spricht das Gleichnis von nur *einem* Heuchler, damit wir nur *einen* in der Gemeinde zu erwarten haben? Ach, es sind derer viele auf dem Hochzeitsfeste, aber es ist nur einer erwähnt, um uns zu zeigen, daß, wenn auch nur *einer* dort gewesen wäre, Gott ihn gefunden hätte. Da es *viele* sind, können die Sünder in Zion überzeugt sein, daß sie nicht übersehen werden. Es mag sein, daß keiner der Gäste des Menschen Kleid bemerkt hat. Das Gleichnis deutet nicht an, daß ihm von andren irgend welche Vorwürfe gemacht worden sind. Vielleicht waren sie so von dem Anblick des Königs hingegenommen und freuten sich so sehr, selbst am Feste zu sein, daß sie kein Herz hatten, über andre Bemerkungen zu machen. Aber das ist gewiß, daß der König sogleich entdeckte, daß diesem einen das fehlte, was zum Hochzeitsfest gehörte; es war nicht das Vorhandensein von etwas Beleidigendem, sondern das Fehlen von etwas Notwendigem. Er sagte nicht zu dem unwürdigen Gast: «Du hast Lumpen an», oder «du bist schmutzig», oder «du hast dein Gesicht nicht gewaschen»; er fragte nur nach dem Fehlen des besonderen Zeichens, welches keinem liebenden Gaste fehlte. Gott wird richten und richtet fortwährend seine Gemeinde über diese Frage, über das Fehlen von dem, was unerlässlich erforderlich ist; um ein Christ zu sein, nämlich den Sohn zu ehren und dem Vater zu gehorchen. O Seele, wenn du ein Religionsbekenner bist und doch Jesum nicht liebst und den König aller Könige nicht fürchtest, dann fehlt dir das hochzeitliche Kleid – und was tust du denn hier? Der König wird es sogleich sehen, daß es dir fehlt. Deine Moralität, deine Freigebigkeit, deine hochtrabenden Gebete und selbst deine beredten Ansprachen können Ihm die Tatsache nicht verbergen, daß dein Herz nicht mit Ihm ist. Die eine notwendige Sache ist, gläubig den Herrn als König anzunehmen.

Der König fing dann an, mit dem Empörer zu rechten. Beachte, wie er zu ihm sprach. Er faßte ihn auf seinem eignen Boden an. Es war ein zu hoher Tag für den König, um eine scharfe Sprache anzuwenden. Der Mensch hatte vorgegeben, ein Freund zu sein und wurde als solcher angeredet, und obgleich ich nicht daran zweifle, daß das Wort sanft ausgesprochen wurde, so muß es ihn doch getroffen haben, wenn er überhaupt noch irgend Gefühl hatte. Judas gab in seiner Person ein Beispiel dieses Charakters. Als er dem Heiland den Verräterkuß gab, redete unser Herr ihn als *Freund* an; Judas gab ja vor, ein Freund zu sein. Welch ein Freund, der seinen König an seiner eignen Tafel zu beleidigen wagt, und zu dieser Beleidigung die besondere Gelegenheit der Hochzeit des Prinzen erwählt, zu welcher er gastfreundlich eingeladen worden war! Das war schändlich! Ein Freund, wirklich! Wo wären Feinde zu finden, wenn *solche Freunde* genannt werden? Der König fragte ihn: «Wie bist du hereingekommen? Was hast du hier zu tun? Was kann dich bewogen haben, mir hier so frech zu trotzen, mich an dem zartesten Punkt zu treffen, meine Gäste zu täuschen und meinen Sohn zu verhöhnen? Hast du solche freche Unverschämtheit beabsichtigt? Wie bist du hereingekommen? Hierher? War denn nirgends anders Platz zum Kundgeben deiner Empörung? Kein anderer Ort, um den Verräter zu spielen? War es nötig, in meinen Palast, an meine Tafel und vor meinen Sohn an seinem Hochzeitsfeste zu kommen, um deine Feindschaft zu offenbaren? War dieses notwendig?» So mag der Herr auch einigen von uns sagen: «Gab es denn keine andre Weise zu sündigen, als zu bekennen, mein Diener zu sein, während du es nicht bist? Gab es keinen andren Becher zum Trinken, daß du den Kelch meiner Tafel entweihen mußst? Gab es kein andres Brot, das du in deinen gottlosen Mund nehmen konntest, als das Brot, welches den Leib meines Sohnes darstellt? Konntest du nicht anderswo sündigen, sodaß es notwendig war, in der Gemeinde zu sündigen? Konntest du nichts andres tun, um deine Feindseligkeit zu zeigen, als das lügenhafte Bekenntnis ablegen, daß du an meinen Sohn glaubst, der am Kreuze blutete, um die Menschen zu erretten? Konntest du mich nicht anders angreifen, als durch die Wunden meines eingebornen Sohnes? Konntest du durch kein andres Mittel meinen Geist betrüben, als durch das Vorgeben, mein Freund zu sein und dich hier hereinzudrängen, während du trotzig verwirfst, was zu meiner und meines Sohnes Ehre auf meinem Gnadenfeste nötig war?» – Ich darf nicht länger

bei diesem Bilde verweilen. Ich gebe euch den Text und bitte, daß euer Gewissen euch die Predigt noch ausführlicher halte.

Beachtet jedoch noch dieses, daß der König, als er so zum Richter geworden war, mit diesem Menschen nur über ihn selbst verhandelte. «Wie bist du herein gekommen?» Höre ich dort jemand flüstern: «Nun, wenn ich ein unwürdiges Glied der Gemeinde bin, so gibt es viele andre, die in derselben Lage sind!» Was hat das mit dir zu tun? Blicke auf dich selbst Als der König kam, die Gäste zu besehen, sagte er nicht zu diesem Menschen: «Wie sind jene Personen ohne hochzeitliches Kleid hereingekommen?» Er hatte persönlich mit ihm allein zu tun. «Freund, wie bist du hereingekommen, und hast doch kein hochzeitliches Kleid an?» Bekenner, blicke auf dich selbst und fange in deinem eignen Hause an. Siehe den Balken in deinem eignen Auge, und dann siehe zu, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehen kannst. Er wandte sich an den einen Menschen, machte ihn zu seinem einzigen Hörer und richtete die ernste Frage an ihn: «Freund, wie bist du hereingekommen?» Ah, meine lieben Zuhörer, als Prediger dieser Gemeinde ist es mir stets eine Freude gewesen, zu sehen, daß sich unsre Zahl mehrt. Viele sind der Gemeinde hinzugetan worden, viele von uns haben andre Gemeinden gegründet. Meine Freude darüber ist eine bleibende in Gott gewesen. Meine lieben Brüder haben mit mir getan, was sie konnten, um solche von der Mitgliedschaft zurückzuhalten, an denen wir keine rechtschaffenen Früchte der Buße sehen konnten. Wir haben unser Amt redlich geführt. Im Angesichte Gottes haben wir gesucht, weder zu streng noch zu schlaff zu sein, aber trotz alledem weiß ich, daß manche von euch, obgleich sie den Namen haben, keine Christen sind. Wie in den alten Tagen sagt ihr, ihr seid Juden, und seid es nicht, sondern lügt. Ich spreche jetzt nicht von solchen, die in Sünde gefallen sind und sich unsere Zurechtweisung haben gefallen lassen oder durch Außchluss von uns getrennt worden sind, indes die Versammlung noch besuchen. Ich meine andre, an deren Lebenswandel öffentlich nichts auszusetzen ist, an deren Bekenntnis aber ein Wurm nagt. Ihr seid nicht lebendig gottselig; ihr habt den Namen, daß ihr lebet, und habt den Namen bis jetzt unbefleckt bewahrt, aber ihr seid tot. Prüfet euch selbst. Geht nicht von diesem Bethause in die Hölle; laßt eure Bitte sein: «Raffe meine Seele nicht hin mit den Sündern, noch mein Leben mit den Blutdürstigen.» In Betreff meiner selbst wie auch eurer ist es mein Bestreben, angenehm in dem Geliebten gemacht zu sein, damit ich nicht andren predige und selbst verwerflich erfunden werde. Laßt es einem jeden eine Sache ernstestrebens sein. Wer noch nicht zu Jesu gekommen ist, der komme jetzt; wer bis dahin die Heiligung des Lebens nicht gesucht hat, der suche sie jetzt. Wer das hochzeitliche Kleid noch nicht hat – o, es ist noch Zeit, es zu erhalten! – Geht zu Dem, der es euch frei gibt. Der Herr Jesus wird euch nicht hinaußtossen; geht heute zu Ihm, und Er wird euch heute annehmen.

IV.

Der bis jetzt ein unwürdiger Gast gewesen ist, ist nun **der Verbrecher auf dem Feste**. Der König war sein Richter. Die Frage wurde persönlich an ihn gerichtet, und er verstummte. Warum verstummte er? Gewiß, weil er von der öffentlichen, unleugbaren Untreue überzeugt war. Kein Beweis war nötig; er war dahin gekommen mit der bestimmten, boshafte Absicht, seine Untreue zu offenbaren und hatte dieses in Gegenwart des Königs getan. Ich glaube nicht, daß er eine Person darstellt, die durch Unwissenheit mit einer aufrichtigen, aber verkehrten Absicht in die Gemeinde gekommen ist, sondern er stellt jemand dar, der ein Bekenntnis ablegt, ohne die Absicht, es wahr zu machen, und der den Befehl des Herrn absichtlich verachtet. Er ist ein Mensch, der bereit ist, durch die Gnade errettet zu werden und dieses bekennt, der sich aber weigert, die Pflicht gegen Gott und gegen seinen Sohn anzuerkennen. Er verstummte. Er hätte keinen verkehrteren Ort

und keine unverschämtere Weise, seine Untreue kund zu tun, finden können. Er konnte nichts zu seiner Selbstverteidigung sagen. In dem Augenblick, als der König ihn durchschaute, sah er das volle Entsetzliche seiner Lage; seine Lenden erbeben, seine Beine zitterten wie Belsazar, als er die Handschrift an der Wand sah. Er sah nun, daß seine Zeit, beleidigen zu können, vorüber und der Tag der Vergeltung gekommen war. Er war während der Tat ergriffen und konnte nicht entfliehen. Durch sein Kommen zum Fest, mit der Absicht, seinem Stolz zu fröhnen, hatte er sich der schrecklichsten Nichtswürdigkeit und Bosheit schuldig gemacht. Er hatte eine selbstmörderische Zudringlichkeit begangen. Er hätte fern bleiben und sich nicht in des Richters Nähe begeben sollen. Jetzt sah er ein, daß seine Sache eine hoffnungslose war. Der König war da, er war in der Gewalt des Königs, und niemand konnte ihn befreien. Warum brach er nicht in Tränen aus? Warum bekannte er nicht sein Unrecht? Warum sprach er nicht: «Mein König, ich habe Dich beleidigt; habe Geduld mit mir?» Sein stolzes Herz ließ es nicht zu. Die Sünde machte ihn unfähig zur Reue.

Weil der Sünder in der Sünde verharret, hat er auch fortwährend zu büßen; er will und kann nicht umkehren. Wie der Mohr seine Haut nicht wandeln kann oder ein Pardel seine Flecken, so kann, wenn die Sünde ihren Höhepunkt erreicht hat, der Mensch nicht mehr widerstehen oder seine Schritte zurücklenken. O, wenn er selbst dann sie noch hätte bereuen können! Aber er konnte es nicht. Und die Tränen, die nach dem Urteilspruch des Königs flossen, waren keine Tränen der Reue, sondern des verzweifelnden Stolzes. Er verstummte. Es geschah nicht nur, weil er keine Entschuldigung hatte, sondern weil er sein Unrecht nicht bekennen wollte. Ist irgend jemand hier in solcher Herzensstellung, einer, der durch ein falsches Bekenntnis gesündigt hat und dies weiß, der aber trotzig sich weigert, seinen Fehler zu bekennen? Unterwirf dich, Mensch! Unterwirf dich sogleich! Falle sogleich dem Könige zu Füßen. Selbst wenn du kein Heuchler bist, wenn du nur befürchtest, es zu sein, so falle nieder und sprich: «Mein König, mache mich aufrichtig. Ich unterwerfe mich Deinem Willen und bin bereit, das Hochzeitszeichen anzuziehen. Kann ich in irgend einer Weise Deinen Sohn ehren, mich verlangt danach, es zu tun. Laß mich seine Farben tragen und bei allen Menschen als ein aufrichtiger Freund des großen Prinzen bekannt sein.»

V.

Aber nun zuletzt, als er in des Königs Gegenwart verstummt dastand, machte der König **den Gerichtsvollziehern** Platz, denn er sprach: «Bindet ihm Hände und Füße. Er hat gesetzwidrig gehandelt; laßt ihn das Gesetz fühlen. Er sagte, er sei frei und wolle nach seinem Gefallen tun; laßt ihn nie wieder frei sein. Bindet ihn, fesselt ihn! Gerichtsvollstrecker, tut eure Pflicht, führt ihn zum Tode!» Ach, es gibt einige, die schon gebunden und gefesselt sind, noch ehe sie den letzten Atemzug getan! Falsche Bekenner haben in ihrer Sterbestunde gefunden, daß sie nicht beten und nicht bereuen konnten; wie der sterbende Spira, dieser Erzheuchler und Abtrünnige, sind sie wohl sich ihres Elends bewußt gewesen, aber ohne Reue, und keine Verheißung des Evangeliums hat sie trösten können. Ihre Herzen waren wie versengt; sie waren zweimal tot, ehe sie tot waren. Dann folgte das Urteil: «Werfet ihn in die äußerste Finsternis hinaus!» Dieses wird zuweilen von der Gemeinde beim Außchluss vollzogen, indem solche Betrüger durch gerechte Zucht von dem Evangeliumsfeste entfernt werden. Besonders aber wird dieses in der Sterbestunde ausgeführt, wenn die Hoffnung den Menschen verläßt. Ach, ihr Unglücklichen, was wollt ihr tun, wenn ihr keine wahre Gnade im Herzen habt, wenn ihr vom Tische des Herrn weggenommen werdet, weggenommen von der Taufe, welcher ihr euch rühmet, weg von den Lehren des Evangeliums, die ihr so gut mit dem Kopf, aber nicht im Herzen verstanden habt? Bunyans Beschreibung des Menschen, der gebunden und von sieben Teufeln gezogen wurde, kommt mir dabei ins Gedächtnis. «Bindet ihm

Hände und Füße und werfet ihn in die äußerste Finsternis.» Wie dankbar bin ich, daß die Diener, welche die Gäste hereingebracht hatten, nicht dieselben sind, denen der Befehl erteilt wurde, ihn fortzuschaffen. Der Evangelist brachte sie herein, und der Diakon brachte ihn fort. Der König hat besondere Diener, die Betrüger fortzuschaffen. In der Stunde des Todes tun es seine Engel; sie führen seine Vergeltung aus. Er hat uns Predigern ein besseres Amt gegeben; Er hat uns befohlen, Herolde seiner Gnade zu sein. Dann sagte der Richter: «Werft ihn wie eine wertlose Sache fort; werft ihn fort, wie die Menschen das Unkraut über die Gartenmauer werfen oder Ottern ins Feuer schleudern.» Nichts wird im Himmel und auf Erden für verächtlicher gehalten und mehr als Unrat angesehen, als ein Mensch, der den Namen eines Christen, aber nicht das Wesentliche der christlichen Natur hat. Werft ihn hinaus – wohin? «In die äußerste Finsternis», fern von der Festhalle, wo Fackeln flammten und Lampen leuchteten. Treibt ihn hinaus in die kalte, frostige Mitternachtsluft. Er hat einmal das Licht gesehen; um so dunkler wird es ihm nun sein, wenn er in die Finsternis getrieben wird. Es ist keine Finsternis so dunkel wie die Finsternis eines Menschen, der einmal das Licht gesehen hat. «Werft ihn in die äußerste Finsternis.» Was wird er dort tun? Es wird uns nicht erzählt, was dort mit ihm geschah, denn es war nicht nötig, da uns anderswo das Nötige darüber geoffenbart worden ist. Es wird uns aber erzählt, was er tat, denn da wird sein Heulen, aber kein Tränenstrom, der Erleichterung gibt, sondern brennende Tränen, die das Elend nur vergrößern. Der Ausgestoßene vergoß keine Bußtränen, sondern Tränen der Wut über die Enttäuschung, daß er den König nicht hatte entehren können, sondern vielmehr hatte dienen müssen, seine königliche Gerechtigkeit und Macht zu offenbaren, und ihm, den er haßte, Ehre zu bringen. Dann kam das Zähneklappen, verursacht durch Zorn und Neid, weil er kein Böses mehr tun konnte. Kein Kummer ist dem Kummer eines boshaften Geistes gleich, der beim Versuch zu einer verwegenen Tat überwunden worden ist und zum Triumph des Guten hat beitragen müssen. Das Elend der Hölle ist kein Elend, welches Gott willkürlich schafft; es ist die notwendige Folge der Sünde; es ist die Sünde selbst in ihrer Reife. Hier habt ihr das Bild eines Menschen, der unverschämt genug war, in die Gemeinde zu kommen, ohne ein Christ zu sein, und der nun für immer mit den Zähnen knirscht wider die herrliche Majestät des Himmels, die er trotz alles in ihm wohnenden Hasses nie wieder wird verhöhnen können. Das wird seine Hölle sein, daß er Gott haßt, das seine Finsternis, daß er in Gott keine Schönheit sehen, das seine äußerste Finsternis, daß er sich Gottes Willen nicht fügen kann. «Gehet hin von mir, ihr Verfluchten», ist nur Liebe, welche das, was nicht lieblich ist, zurückstößt; es ist nur Gerechtigkeit, die dem Menschen gibt, wonach seine gefallene Natur verlangt. «Gehet hin von mir. Ihr habt mich nicht geehrt. Wenn ihr zu mir kamet, geschah es nur mit den Lippen. Gehet hin, wo eure Herzen waren. Gehet hin von mir, ihr Verfluchten!» O, möge Gott verleihen, daß kein einziger von uns unter die Geißel dieses gewaltigen Gleichnisses komme! Möchten wir am Tage seiner Erscheinung vom Herrn im Frieden erfunden werden! Ihr seht hier, wie der Herr uns sichtet. Zuerst werden wir gesichtet durch die Predigt des Evangeliums, und viele wollen nicht kommen – es ist ein Haufen Spreu da –, dann durch das Gericht Gottes in der Gemeinde, und andre werden verwerflich erfunden – ein anderer Haufen Spreu. Wenn dieses geschehen ist und diese beiden Siebe gebraucht worden sind, werden dann wir unter dem Weizen gefunden werden?

Sagst du: «Die Predigt hat nichts mit mir zu tun; ich habe nie ein Bekenntnis abgelegt, ich werde ruhig heimgehen!»? Komm näher, mein Freund, ich kann dich nicht gehen lassen. Dort wird ein Vagabund des Diebstahls angeklagt und vor die Polizei gebracht; er sagt, er sei gänzlich unschuldig; er wird aber überführt und erhält seine Strafe. Nach ihm kommt ein prahlerischer Bursche, der sagt: «Ich habe das Bekenntnis nicht abgelegt, daß ich ehrlich bin. Ich raube, wo ich kann. Ich gebe nicht vor, das Gesetz zu halten.» Ich denke, die Behörde wird sagen: «Wir haben den Menschen verurteilt, der wenigstens ehrlich scheinen wollte, aber du wirst die doppelte Strafe erhalten, denn du bist augenscheinlich unverbesserlich. Dein Fall bedarf keiner weiteren Verhandlung.» Ihr, die ihr nicht sagt, daß ihr Christen seid, die ihr vielmehr gesteht, es nicht zu sein, ihr bekennet euch selbst als Feinde Christi. Schöpft keinen Trost aus diesem Gleichnis, ich

bitte euch, sondern unterwerft euch dem Heiland und glaubt an Ihn, denn wer da glaubet und getauft wird, der soll selig werden. Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon
Das hochzeitliche Kleid
19. Februar 1871

Aus *Die Gleichnisse unseres Herrn und Heilandes*
Verlag J. G. Oncken Nachfolger, 1895